universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

# Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

## Wer ist der beste Patriot?

### Bozen, 1877

Verirrung und Rückkehr eines Vorarlbergers

urn:nbn:at:at-ubi:2-8212

und kranke, kraftvolle und kraftloſe, durch langjährige Anſtrengungen im heiligen Dienſte ſchwach gewordene, und ſind hinausgezogen in die weite, weite Welt, ohne zu wiſſen, wo ſie einen Biſſen Brod finden werden und ihr Haupt zur Ruhe legen können, und während ihnen ihre erbitterten Feinde die ſchändlichſten Schmähungen nachſendeten und ſie als höchſt ſtaatsgefährliche Leute zu ſchildern und überall verhaßt zu machen ſuchten, haben ſie aus den Ländern und Welttheilen, in welche ſie die göttliche Vorſehung geführt hat, keinen Laut des Unwillens, des Haſſes, der Rachſucht nach Europa, nach Deutſchland herüber tönen laſſen, ſondern in die Fußſtapfen ihres und unſeres göttlichen Herrn und Meiſters tretend, für ihre Feinde und Verfolger gebetet und ſchweigend gelitten und geduldet. So haben ſie ſich als chriſtliche Helden gezeigt, welche jeder unbefangene Beobachter bewundern muß und die wir Katholiken mit freudigem Stolze als unſere Glaubensbrüder begrüßen. Heil ihnen! es wird der Tag kommen, wo ſie von der ganzen Welt aufs Glänzendſte gerechtfertigt werden.

Es liebt die Welt das Strahlende zu ſchwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n.
Doch ſeid getroſt, es gibt noch edle Herzen,
Die für das Hohe, Heilige erglüh'n.

---

## Verirrung und Rückkehr eines Vorarlbergers.

(Aus dem Tagebuche eines Landpfarrers.)

Es war am Feſte des allerheil. Herzens Jeſu im Jahre 18.., ſo erzählt der Landpfarrer. Ich hatte mich nach dem nachmittägigen Gottesdienſte in meinen Garten begeben um dort ein Bischen auszuruhen. Ich mochte kaum eine Viertelſtunde geſeſſen ſein, ſah ich einen jungen, ſehr gut gekleideten Mann von etwa dreißig Jahren die Straße langſam und wie es ſchien ſehr nachdenkend daherkommen. Oefters ſtand er ſtill als ob er ſich beſinnen wollte, ging dann wieder einige Schritte vorwärts und ſo kam er endlich zu meinem Garten, wo er mich erblickte. Er trat ein und ſagte zu mir mit ſichtlicher Beklommenheit: „Hochwürden, ich bitte Sie, mit mir auf Ihr Zimmer zu gehen, ich habe Wichtiges mit Ihnen zu ſprechen.“ Dort angekommen fragte ich ihn um ſein Begehren. Mit zitternder Stimme antwortete er: „Hochwürden haben mir heute gerufen. Ich wollte nicht kommen aber ich mußte: ich konnte nicht widerſtehen. Eine unſichtbare Gewalt zog mich her.“ Ich ſah ihn mit Verwunderung an und ſagte: „Ich kenne Sie gar nicht; nein, ich habe Sie gewiß nicht gerufen.“ „Doch, doch,“ verſetzte er; „Sie haben heute in der Predigt gerufen: Komm, Sünder, komm! Unter allen Ihren Zuhörern bin ich gewiß der größte Sünder und bin nun da. Jetzt fiel mir ein daß ich in der Predigt geſagt hatte: Kein Sünder, auch der größte nicht, ſoll verzagen; das Herz Jeſu ſei reich genug an Gnaden um auch den Verſunkenſten aus dem Abgrunde ſeiner Sünden herauszuziehen und zur Tugend zurückzuführen, und es ſei reich genug an Barmherzigkeit um auch dem Gottloſeſten zu verzeihen, wenn er nur ſich beſſern wolle u. ſ. w. und dann ausgerufen: „Komm, o Sünder, wer du immer biſt, komm zum Herzen Jeſu!“

Nun bat er mich, ihn mit Geduld anzuhören und fuhr dann fort: „Ich bin Ihr Pfarrkind und heiße **. (Ich nenne ihn von nun an Franz.) Im Alter von 14 Jahren kam ich in die Fremde und bin geſtern Abends nach vieljähriger Abweſenheit zum erſten Male in die Heimat gekommen. In den erſten paar Jahren lebte ich in der Fremde chriſtlich, wurde aber dann durch die böſen Beiſpiele meiner eigenen Landsleute und Anderer leider verführt. Ich beſuchte jahrelang keine katholiſche Kirche, unterließ auch das beichten und betrug mich wie ein Ungläubiger, obwohl ich unſeren Glauben

nie verloren hatte. Es erzürnte mich immer, wenn ich darüber ſpotten und ſchmähen hörte und ich vertheidigte meine Religion immer und überall ohne Scheu, ſo leichtſinnig und ſchlecht ich dabei lebte. Ich bin meines Handwerkes ein Steinmetz und habe es in meinem Fache weit gebracht und viel Geld verdient, dasſelbe aber zum größern Theile verſchwendet. Vor ein paar Jahren kam ich in eine proteſtantiſche Stadt zu einem Steinmetzmeiſter, der mich recht lieb hatte als er ſah, daß ich allen Anſprüchen, die er an einen Geſellen machte, vollkommen zu entſprechen im Stande ſei und auch fleißig meiner Arbeit obliege. Dieſer Mann iſt reich und hat eine einzige Tochter, ein unverdorbenes, braves, liebenswürdiges Mädchen von beiläufig 20 Jahren. Es dauerte nicht lange ſo gewannen wir uns lieb, jedoch machten wir uns keiner wie immer gearteten Unſittlichkeit ſchuldig. Davor bewahrte uns Gott und mein heil. Schutzengel. Der Meiſter, der uns in der Stille beobachtete, machte bald die Entdeckung, welche Zuneigung wir gegen einander haben und er hätte gar nichts dagegen eingewendet und die eheliche Verbindung ſeiner Tochter mit mir gerne geſehen, wenn ich nicht katholiſch wäre, denn er iſt ein eifriger Proteſtant und ausgeſprochener Feind der katholiſchen Religion und Kirche. Er nahm mich daher eines Tages zu ſich auf ſein Zimmer und ſagte: „Franz, ich bin mit Ihnen ganz zufrieden, Sie ſind ein braver tüchtiger Arbeiter und ich wünſchte Sie zu meinem Schwiegerſohne zu haben, wenn nicht ein wichtiges Hinderniß entgegenſtünde, und daß iſt Ihre katholiſche Religion. Nie werde ich meine Tochter einem Katholiken zur Ehe geben. Werden Sie Proteſtant, dann ſind Sie mir willkommen.“ Verblendet von meiner Leidenſchaft und von der Ausſicht auf ein ſorgenloſes Leben ſagte ich, freilich mit zitterndem Herzen: „Ja, ich will.“ „Gut,“ rief er hocherfreut aus, „gehen Sie zum Paſtor Dr. M..., der wird Sie gerne unterrichten und dann in unſere evangeliſche Kirche aufnehmen.“

Ich ging. Der Paſtor M... empfing mich freundlich und als ich ihm erklärte, warum ich gekommen ſei, ſtrahlte ſein Geſicht vor Freude und er ſagte: „O wie glücklich ſind Sie, daß Sie ſich entſchloſſen haben, aus der götzendieneriſchen und gottesläſteriſchen katholiſchen Kirche auszutreten und ſich in den Schooß der heil. evangeliſchen Kirche zu begeben.“ Und nun folgte ein Strom von Schmähungen und Beſchimpfungen über die Anbetung der Jungfrau Maria und der Heiligen u. ſ. w. aus ſeinem Munde, ſo daß ich erſtaunt und ſprachlos daſtand. Als er endlich fertig war und ich ihm entgegnete, daß wir Katholiken alles das *nicht* thun was er geſagt habe, rühmte er ſich, unſere katholiſche Religion viel beſſer zu kennen als ich und fing ſeine abſcheulichen Schmähungen auf's Neue an. Aufgebracht darüber empfahl ich mich mit wenigen Worten und ging. Den Meiſter erſuchte ich, mir einen andern Paſtor zum Lehrer anzuweiſen. Er nannte mir den Dr. O.. und fügte bei: „Der iſt ein gar guter, lieber Mann, mit dem werden Sie ſicherlich beſſer auskommen.“ Der nahm mich auch freundlich auf und als ich ihm meine Bitte um Unterricht in der evangeliſchen Religion vortrug ſagte er: „Beſuchen Sie nur recht fleißig meine Predigten und leſen Sie fleißig die heil. Schrift, dann iſt's genug und Sie brauchen nichts weiter.“ — Und damit entließ er mich.

Als ich das dem Meiſter erzählte zeigte er ſich ſehr unzufrieden und rieth mir zu dem jungen Paſtor S... zu gehen. Auch der nahm mich wohlwollend auf. Nachdem ich ihm aber den Zweck meines Beſuches erklärt hatte, machte er ein ſehr ernſtes Geſicht und fragte mich, *warum* ich zur „evangeliſchen“ Kirche übertreten wolle und ob ich die Falſchheit der katholiſchen Religion erkannt habe und ſah mir dabei ſcharf in's Geſicht. Es ſchien mir, er habe mich durchſchaut und in mein Herz geſehen. Ich bekannte ihm offen, daß ich an der Wahrheit meiner Religion nicht zweifle und nur um einer vortheilhaften Heirat willen Proteſtant werden wolle. Da nahm er einen furchtbaren Ernſt an und ſprach: „Sie Unglücklicher! Wollen Sie Ihre Seligkeit um ein Linſenmus verkaufen? Wollen Sie einem verzweiflungsvollen Tode entgegengehen?“ Und nun erzählte

er mir von einem Katholiken, der auch um eines Weibes willen zum Proteſtantismus übergetreten ſei, wie der in ſeiner Krankheit, an der er geſtorben, verzweiflungsvoll gejammert und die Hände gerungen und nicht geruht habe, bis man ihm einen katholiſchen Geiſtlichen viele Stunden weit hergeholt, der den unglücklichen Abtrünnigen mit Gott verſöhnt und ſo ihm den Tod erleichtert habe. Dabei ſtürzten Thränen aus den Augen des Paſtors. „Bleiben Sie was Sie ſind und leben Sie nach den Vorſchriften Ihrer katholiſchen Religion, denn ſie iſt die einzig wahre.“ Erſtaunt, aus dem Munde eines proteſtantiſchen Geiſtlichen ein ſolches Wort zu hören, konnte ich mich nicht enthalten ihn zu fragen: „Aber wenn die katholiſche Religion die einzig wahre iſt, warum werden dann Sie, Herr Paſtor, nicht gleich katholiſch?“ Darauf führte er mich zum Fenſter, zeigte mir ſeine ſchöne junge Frau, die mit ihren zwei kleinen liebenswürdigen Kindern ſpielte, und ſagte: „Sehen Sie, dieſes ſind die unüberſteiglichen Hinderniſſe, die mich vom katholiſch werden abhalten. O wären dieſe nicht, ich würde heute noch dem Proteſtantismus auf immer und ewig Lebewohl ſagen, meinen Bündel ſchnüren und katholiſcher Laie werden; aber ſo kann ich leider nicht!“ Auf's Neue floſſen ſeine Thränen.

Im Innerſten ergriffen und zum Theile mit Bewunderung erfüllt, daß er mir die Wahrheit ſo ohne Rückhalt in's Angeſicht ſagte, verließ ich den bedauernswürdigen Mann und kehrte nach Hauſe zurück. Befragt, wie es mir bei dieſem Paſtor ergangen ſei, erklärte ich mich zufrieden und verheimlichte ſorgfältig was vorgegangen war. Die Warnung des Paſtors hatte tiefen Eindruck gemacht. Und dennoch — ſo tief war ich geſunken — dennoch wollte ich Proteſtant werden um zu dem erſehnten Ziele zu gelangen, obgleich mir mein Gewiſſen Tag und Nacht keine Ruhe ließ und die heftigſten Vorwürfe machte. Wenn ich mich auch noch ſo ermüdet von der Arbeit zu Bette legte, konnte ich doch oft halbe und ganze Nächte nicht ſchlafen und wenn ich ſchlief, ſchreckten mich die fürchterlichſten Träume auf. Ich ſah meine ſeligen Eltern, die mich gut erzogen und den trefflichen Pfarrer, der mich in der Religion gründlich unterrichtet hatte, wie ſie über den verlornen Sohn troſtlos jammerten und weinten; ich ſah im Traume böſe Geiſter, wie ſie ſich freuten und darüber triumfirten, daß ihnen ihre Verführungskünſte gelungen ſeien. Ich konnte es auf die Dauer nicht mehr aushalten. Fort muß ich aus dieſem Hauſe, ſagte ich zu mir ſelbſt, ſonſt bin ich nicht nur ewig, ſondern auch zeitlich verloren. Aber wohin? fragte ich mich ſelber, wohin? In's Vaterland, in die Heimat, lautete die Antwort. Aber was willſt du dort? Du haſt dort nichts zu ſuchen, dort wird dir deine Profeſſion nichts nützen, machte ich mir ſelber den Einwurf. Aber das Alles machte mich nicht wankend. Heim will ich, heim muß ich. Das war in dem Streite mit mir ſelbſt das letzte Wort und der Entſchluß, in die Heimat zu wandern, unwiderruflich.

Ich ſchrieb nun an den Meiſter und ſeine mir theure Tochter einen langen, langen Brief, worin ich ausführlich erzählte, was mich unwiderſtehlich aus ihrem Hauſe treibe, dankte ihnen für alles Gute, das ich von ihnen empfangen, bat ſie um Verzeihung daß ich in Geheim von ihnen ſcheide und legte meine genaue Adreſſe bei, damit ſie, wenn ſie es wünſchten, mir ſchreiben könnten. Dann trat ich in der Stille der Nacht mit faſt gebrochenem Herzen die Reiſe an. Ich hätte an ein paar Orten ein Unterkommen und Gelegenheit zu gutem Verdienſte finden können, aber ein unbeſchreibliches Etwas rieß mich unaufhaltſam fort; ich mußte wandern und ſo kam ich geſtern Abends hier an. Ich nahm mein Abſteigquartier bei meinem Verwandten N. N., der mich mit ſeiner Familie, nachdem ich mich zu erkennen gegeben hatte, ſehr freundlich aufnahm. Heute ging ich wider meinen Willen, leider nur Anſtands halber, in die Kirche, nachdem ich ſeit Jahren keine mehr beſucht hatte. In der Kirche ſtiegen manche erfreuliche und auch wehmüthige Erinnerungen in mir auf und als ich Euer Hochwürden die Kanzel beſteigen

ſah, gedachte ich des edlen, vortrefflichen Pfarrers, der mich in meiner Jugend ſo gut in der Religion unterrichtet und den ich ſo lieb gehabt habe. Ach, wie glücklich war ich ungeachtet meiner Armuth in den Knabenjahren und wie namenlos unglücklich bin ich jetzt! Ich habe alles verloren, nur den Glauben nicht. Er iſt mir ſozuſagen in Fleiſch und Blut übergegangen und ich konnte ihn nicht aus dem Herzen herausreißen, ſo ſehr ich es oft wollte. Und will's Gott, rettet mich dieſer Glaube vom ewigen Verderben. Ich glaube feſt, der allgütige Gott habe mich, ich möchte ſagen mit Gewalt, hierher geführt, damit ich ihre heutige Predigt höre, Vertrauen faſſe zur unendlichen Barmherzigkeit des Herzens Jeſu und mich bekehre. Als ſie ſagten: „Komme Sünder," war es mir, als wenn Sie gerade mich meinten und mir riefen. Ich zitterte innerlich und wollte noch widerſtehen, konnte aber nicht mehr. Und nun bin ich da und bitte Sie durch das heiligſte Herz Jeſu, helfen Sie mir aus meinem Elende. Ich bin bereit, Alles zu thun was Sie verlangen, wenn ich nur Verzeihung meiner ſo vielen und ſchweren Sünden erhalten kann."

Ich drückte ihm meine innige Freude aus über das offene Geſtändniß, das er ſoeben über ſeine traurigen Verirrungen abgelegt und ſagte mit vor Rührung halberſtickter Stimme: „Mein lieber Franz, ſeien Sie getroſt, Ihre Sünden werden Ihnen vergeben werden und wären ſie auch noch tauſendmal größer und zahlreicher als ſie wirklich ſind, denn das göttliche Herz Jeſu iſt unerſchöpflich an Barmherzigkeit gegen den reumüthigen Sünder. Denn gerade dieſes göttliche Herz hat Sie in die Heimat geführt, damit Sie ein begnadigter Büßer werden. O freuen Sie ſich und danken Sie ihm aus dem tiefſten Herzensgrunde!"

Nachdem ich ihn zur Vorbereitung auf eine allgemeine Beicht über ſein ganzes Leben ermahnt und ihm die nöthige Anweiſung dazu gegeben hatte, beſtimmte ich ihm den Tag dazu und entließ ihn. Er kam zur feſtgeſetzten Stunde und beichtete. O mein Gott, möchten doch alle Sünder mit ſolcher Reue und Zerknirſchung und mit ſolcher Genauigkeit ihre Sünden beichten wie dieſer es gethan hat! Dann wäre das Beichthören für den Beichtvater eines der ſüßeſten Geſchäfte, während es ſonſt das bitterſte unter allen iſt die er zu verrichten hat. Ich habe ſchon viele tauſend Beichten gehört, aber keine Einzige, die mir ſo viele Freude machte wie die dieſes Sünders. Als er nach empfangener Losſprechung aus dem Beichtſtuhle trat, konnte er ſich nicht enthalten laut auszurufen: „Ich bin ein armer, armer Menſch und habe nichts als was ich mit der Arbeit meiner Hände täglich verdiene, aber doch bin ich jetzt reicher als der reichſte König und würde mit keinem tauſchen, denn mit dem beleidigten Gott ausgeſöhnt und in ſeine Gnade wieder aufgenommen ſein iſt ein größerer Reichthum als alle Güter der Welt." Wie er zuvor die bitterſten Thränen der Reue geweint hatte, ſo ſtrömten jetzt aus ſeinen Augen die ſüßeſten Thränen der Freude.

Franz erſuchte mich um die Erlaubniß täglich zu mir kommen zu dürfen, damit er von mir im Guten geſtärkt werde. — Aber er kam nicht. — O wunderbare und anbetungswürdige Fügung Gottes! Nachdem ich ihn einige Tage vergebens erwartet hatte und wegen ſeines Ausbleibens ſchon faſt mißtrauiſch geworden war, erhielt ich die Nachricht, er ſei am Tage, an dem er die heil. Kommunion empfangen, erkrankt und laſſe mich bitten zu ihm zu kommen. Kaum wurde er meiner anſichtig als er freudig ausrief: „Gott ſei dank daß Sie kommen. Sehen Sie, ich werde ſterben. Stehen Sie mir doch recht bei daß ich ſelig ſterbe." Da ich keine Gefahr ſah, wollte ich es ihm ausreden, aber umſonſt. Er beharrte auf ſeiner Meinung und ſagte: „Loben und preiſen Sie mit mir den allbarmherzigen Gott, der mich aus dem fremden Lande in die irdiſche Heimat geführt hat, um mich aus derſelben mit ihm ausgeſöhnt in die ewige Heimat zu führen. O Herz Jeſu, wie erbarmungsvoll biſt du gegen mich, den großen Sünder!" Er hatte Recht, er ſtand nicht mehr auf. Sein Krankenbett wurde auch

ſein Sterbebett. Er lebte noch viele Monate und litt mit zeitweiligen Unterbrechungen heftige Schmerzen und dankte Gott dafür, indem er erkannte, daß ſie ein Beweis der göttlichen Erbarmung und Liebe ſeien, um ihn von ſeinen Sünden zu reinigen und zu heiligen. Ich beſuchte ihn ſo oft es mir möglich war und jedesmal mit wahrer Freude und zu meiner innigen Erbauung. Seine Geduld war in der That unüberwindlich. Er litt mit demſelben Heldenmuthe, mit welchem die chriſtlichen Märtirer ihr Blut und Leben für Gott dahingaben.

Endlich kam die Stunde der Erlöſung vom langen ſchweren Leiden. Ich trat an das Sterbebett und ſagte: „Mein lieber Freund! Der Herr iſt da und will Sie holen.“ Freudig bewegt antwortete er: „Gott ſei Dank!“ Ich betete ihm vor, er ſprach leiſe jedes Wort nach, den Blick unabläſſig zum Himmel gerichtet. Lange kämpfte das früher ſo kraftvoll geweſene Leben mit dem Tode. Er flüſterte noch: „Hilf mir, mein Jeſ—.“ Der ſüße Name Jeſus erſtarb auf ſeinen Lippen. Er hatte vollendet. Ich ging mit dem heißen Wunſche von dem geliebten Todten fort: „Möchte ich einſt auch eines ſolchen Todes ſterben!“

---

## Trau, ſchau, wem?

(Aus dem Tagebuche eines Vorarlberger Landpfarrers.)

„Zuvor gethan und erſt hernach bedacht, hat Manchen ſchon in großes Leid gebracht.“ So lautet ein altes bekanntes Sprichwort und wenn irgend eines wahr iſt, ſo iſt es dieſes. Unzählige ſtürzen ſich in Noth und Elend, in's zeitliche und oft auch in's ewige Verderben, weil ſie bei ihrem Thun und Laſſen nicht nur nicht vorſichtig, ſondern höchſt leichtſinnig zu Werke gehen und gar nicht bedenken, welches Ende es nehmen, d. h. welche Folgen, ob gute oder böſe, es nach ſich ziehen werde. Dies gilt beſonders hinſichtlich der Heiraten, welche, wenn ſie einmal giltig geſchloſſen ſind, nicht mehr rückgängig gemacht werden können und reichhaltige Quellen von ſchweren Uebeln und Trübſalen ſind. Zur Warnung derjenigen jungen Leute, welche ſich zu verehelichen gedenken und dieſe Blätter leſen, will ich nur *einen* derartigen Fall erzählen.

Eine katholiſche Jungfrau aus der Schweiz, die ſich längere Zeit in meiner Pfarre aufgehalten und allgemein als ſittlich brav geſchildert wurde, hatte mit einem reformirten Schweizer Bekanntſchaft angeknüpft. Bald machte er ihr den Antrag ſie zu ehelichen und verſprach ihr hoch und theuer alles das zu thun und zu halten, was ſie vernünftiger Weiſe von ihm verlangen könne, z. B. ſie in der Erfüllung ihrer religiöſen Pflichten durchaus nicht zu hindern, die zu hoffenden Kinder katholiſch erziehen zu laſſen u. ſ. w. Sie kam nun zu mir um ſich Raths zu erholen, was ſie thun ſolle und ſagte: Ich bin ganz arm und habe gar nichts als was ich mit meiner Handarbeit verdiene. Er hat zwar von Haus aus auch kein Vermögen aber ſchon einige hundert Gulden erſpart, iſt ein ſehr geſchickter Arbeiter und hat guten Verdienſt. Dabei iſt er haushälteriſch, weder dem Trunke noch dem Spiele ergeben und von unbeſcholtenem Lebenswandel.

Ich erwiederte darauf: Meine liebe Jungfer, ich kenne den Menſchen von Perſon und muß geſtehen, daß ich nichts Nachtheiliges über ihn gehört habe. Wäre er katholiſch und zwar, wohlgemerkt, gut katholiſch, ſo würde ich euch ſagen: Ich kann keine gegründete Einwendung machen. Wenn ihr nach reifer Ueberlegung zum Eheſtande mit ihm berufen zu ſein glaubt, ſo nehmet ihn in Gottes Namen. Aber — aber er iſt nicht katholiſch, ſondern reformirt und das iſt ein Umſtand der es mir durchaus verbietet, euch zur Verehelichung mit dieſem Manne zu rathen, ja mir die Pflicht auflegt es euch ganz und gar zu mißrathen. Er kann euch goldene Berge verſprechen, aber wer ſteht euch dafür gut, daß er ſeine Verſprechungen halten wolle und werde? Er kann heute oder morgen in ſeine ganz reformirte Heimatgemeinde oder an einen anderen ebenfalls reformirten Ort ſich begeben, wo es euch unmöglich wäre, die Pflichten unſerer heil. Religion zu